

ISSN 0077-6025 Natur und Mensch	Jahresmitteilungen 2007 Nürnberg 2008	Seite 89 - 96	Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V. Marienortgraben 8, 90402 Nürnberg
------------------------------------	--	------------------	--

Gerhard Oßwald

Das Windloch bei Großmeinfeld (A005)¹

Das Windloch war den Einheimischen im Gebiet des mittleren Pegnitztales wegen seines auffälligen Einganges sicher schon lange bekannt. Wann sich die ersten Menschen zum Grunde des Schachtes hinabwagten, ist nicht überliefert. Mit der aufkommenden Tourismusbewegung am Ende des 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Höhle häufiger von Menschen besucht. Es war damals üblich, den Schacht mit Seilzug zu überwinden. Dazu musste immer ein Teil der Personen am Einstieg zurückbleiben. Diese ließen dann einzelne Teilnehmer am Seil den Schacht hinab. Zurück ans Tageslicht kamen sie dann durch Mannschaftszug. Eine nicht ungefährliche und für die Zugmannschaft schweißtreibende Methode.

Bei einer derartigen Befahrung im Jahr 1908 wurde die Leiche eines Mannes gefunden. Es war unschwer festzustellen, dass der Verunglückte schon länger in der Höhle lag, da seine Leiche bereits stark verwest war. Zuerst vermutete man, dass es sich um den seit einem Jahr vermissten Rechtspraktikanten Bernreuther aus Nürnberg handelt (Anonymus, 1908a). Angehörige stellten jedoch fest, dass die Gegenstände, die bei dem Toten gefunden wurden, nicht aus dem Besitz von Bernreuther stammten. Schließlich konnte man ihn durch eine Taschenuhr mit einem Monogramm als Sohn des Pfarrers Rüdell identifizieren. Der junge Mann wurde schon seit drei Jahren vermisst. Vor seinem Tod war er Student in Erlangen. Ihm war der Eingang zur Höhle wohl bekannt, da sein Vater einige Zeit vorher als Pfarrer in einer der Nachbargemeinden tätig war (Anonymus, 1908c).

Auch die Sektion Heimatforschung der NHG, die Vorgängerin der heutigen Abteilung für Karst- und Höhlenkunde, machte schon kurz nach ihrer Gründung Befahrungen ins Windloch. So findet sich im Protokollbuch der Abteilung bei einem Treffen am 12. Dezember 1921 folgender Eintrag: *„Sodann wird der Schädelfund des H. Wildner aus dem Windloch bei Vorra, auf der Höhe 510, einer eingehenden Würdigung unterzogen. Es handelt sich um einen jungen Höhlenbären der jedenfalls in der Höhle verunglückt ist.“* Damals war es allgemein üblich, die Höhle als Windloch bei Vorra zu bezeichnen. Die Angabe „Höhe 510“ bezieht sich auf die Gipfelhöhe des Lohhügels, in dem sich die Höhle befindet (in aktuellen Topographischen Karten 514 m). Bemerkenswert ist, dass schon 1921, im Gründungsjahr der Sektion Heimatforschung, die Höhle besucht wurde. Da ein derartiger Knochenfund höchstwahrscheinlich vom Schuttkegel am Grund der großen Halle stammt, kann man annehmen, dass in diesem Jahr auch schon der Schacht befahren wurde. Bei dem Treffen am 12. Dezember war auch Konrad Hörmann, der Ausgräber der Petershöhle, anwesend. Sicher hat er hier sein Fachwissen eingebracht und hat die Bestimmung des Fundes durchgeführt.

Es folgen mehrere kurze Einträge über das Windloch ins Protokollbuch, die auf weitere Befahrungen der Höhle schließen lassen.

Eine genauere Beschreibung einer derartigen Unternehmung liegt von der Befahrung des Schachtes am 11. August 1923 vor und konnte dem privaten Höhlentagebuch von Richard G. Spöcker, dem ersten Vorsitzenden der Sektion

1) Nummer des Großmeinfelder Windlochs im Höhlenkataster Fränkische Alb

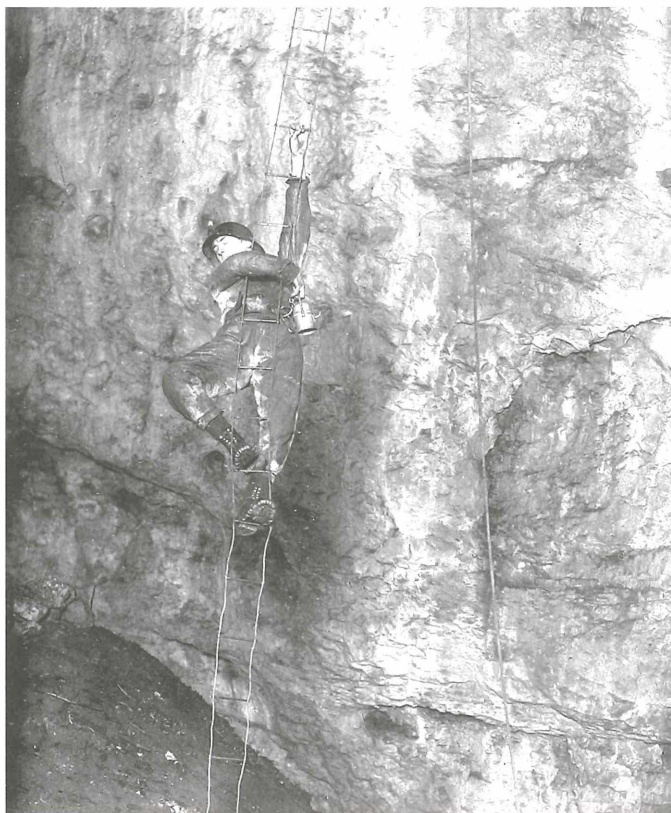


Abb. 1: Überwinden des Schachtes im Windloch mit einer Stahlseilleiter.
Foto: Archiv der Abteilung für Karst- und Höhlenkunde

Heimatforschung, entnommen werden. Die Teilnehmer waren Richard G. Spöcker, Peter Jordan und Georg Junker. Damals bediente man sich ebenfalls noch der Seilzugmethode, um den Schacht zu überwinden. Dies war, bei nur drei Teilnehmern, ein äußerst kraftraubendes Unterfangen und hat sich zu einer ausgesprochenen „Schinderei“ entwickelt, wie sich Spöcker in seinen Aufschreibungen ausdrückt (Leja, 1999).

Schon wenig später änderte sich die Technik zur Schachtbefahrung. Man verwendete Stahlseilleitern zur Überwindung von Schächten. Abb. 1 wurde im Windloch aufgenommen und zeigt gut die Ausrüstung der damaligen Zeit. Das Steigen auf einer freihängenden Stahlseilleiter erforderte einige Übung und bei Schachttiefen, wie sie im Windloch vorhanden sind, wurde häu-

fig zusätzlich mit einem Seil gesichert. Man erkennt auf dem Foto die damals übliche Beleuchtung mit einer Handkarbidlampe. Helme wurden zu dieser Zeit nur selten verwendet. Hier handelt es sich wohl um einen ehemaligen Feuerwehrhelm. Das Foto ist in der Veröffentlichung von Helmuth Cramer über das Windloch aus dem Jahr 1926 abgebildet. Da Cramer keine gesonderte Angabe über den Urheber macht, stammt es wohl vom Autor.

Die zweite historische Aufnahme (Abb. 2) zeigt Mitglieder der Sektion Heimatforschung beim Überwinden eines Querganges im Bereich des Schachteinstieges. An dieser Stelle kann man, wenn man ein Felsband in ca. 20 m Höhe über dem Schachtgrund entlangklettert, zu einer Öffnung in der Felswand der großen Halle gelangen. Es konnten jedoch an dieser Stelle nur kleinere Fortsetzungen entdeckt werden.

Der Höhlengang mündet bald wieder mit einem Fenster in die große Halle. Die Sicherungstechnik war zum damaligen Zeitpunkt noch nicht allzuweit entwickelt. Allerdings kann man vermuten, dass die auf dem Foto sichtbare, allzu lässige Sicherungsmethode nur für dieses Foto Anwendung fand.

Die bekannten großräumigen Höhlenteile führten immer wieder zu Spekulationen, dass hier der Zugang zu einem größeren System zu finden sein könnte. So haben in den vergangenen ca. 30 Jahren verschiedene Höhlenforschergruppen durch Erweiterung von engen Abzweigungen oder durch Kletteraktionen in der Haupthalle versucht, derartige Fortsetzungen zu finden. Dabei wurden zwar einige interessante Höhlenteile gefunden, der große Durchbruch blieb allerdings aus (Weglehner, 2002).

In den Jahren 2000 bis 2002 wurde eine Vermessung der Höhle durchgeführt, mit dem Ziel, alle bekannten Höhlenteile zu erfassen. Die Koordination dieser Aktion und die Planzeichnung erfolgte durch Ralf Weglehner. Mit beteiligt waren P. Kugler, R. Bornschlegl, F.

Renz, F. Werner und D. Mikeska. Bei dieser Vermessung konnte eine Gesamtganglänge der Höhle von 230m und eine Gesamttiefe von - 40 m ermittelt werden.

Im Jahr 2004 kam es erneut zu einem tödlichen Unfall in der Höhle. Der erfahrene Höhlen-

forscher Walter Gerner stürzte beim Abseilen ungefähr 20 m in die Tiefe. Die herbeigerufene Bergwacht konnte nur noch seinen Tod feststellen. Bei der Untersuchung seiner Ausrüstung stellte sich heraus, dass sie vollständig intakt war. Die Ursache des tödlichen Unfalls konnte nicht geklärt werden, man muss jedoch von einem gravierenden Fehler des Höhlenforschers ausgehen (Anonymus, 2004).

Auch die Abteilung für Karst- und Höhlenkunde war immer wieder in der Höhle aktiv. Bei einer Befahrung der Höhle zeigte sich,



Abb. 2: Mitglieder der Sektion Heimatforschung am Quergang. Foto: Archiv der Abteilung für Karst- und Höhlenkunde



Abb. 3: Abseilen von der Galerie

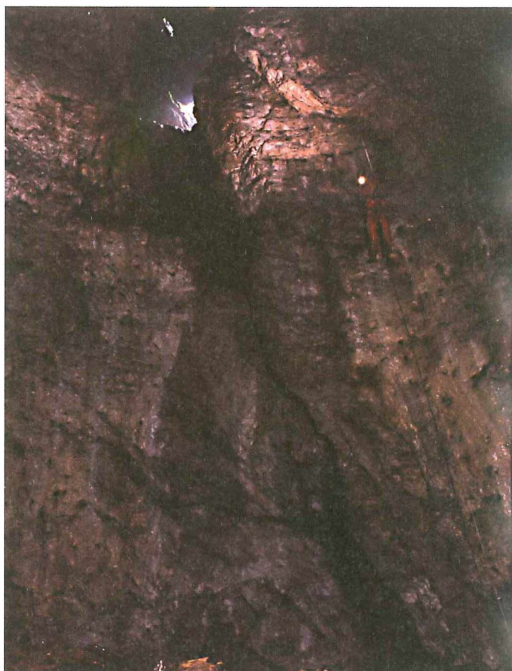


Abb. 4: Höhlenforscher beim Aufsteigen am Seil in der großen Halle



Abb. 5: Tropfsteinbildungen in der Haupthalle

dass sie erheblich mit Zivilisationsmüll verschmutzt war. Daraufhin kam es im Jahr 1982 zu einer Höhlensäuberung in Zusammenarbeit mit der Ortsgruppe Hersbruck des Bundes Naturschutz in Bayern, dem damaligen Eigentümer der Höhle. Bei dieser Aktion wurden 10 volle Müllsäcke aus der Höhle geborgen. Um diese Menge bewältigen zu können, wurde mit einem Stahlseil eine Materialeilbahn in den Schacht eingebaut (Gruny, 1982).

Die Kontakte zum Bund Naturschutz sind in der Folgezeit nie ganz abgerissen. So erreichte uns im Jahr 2003 die Anfrage von Herrn Heinz Heinlein vom Bund Naturschutz, Ortsgruppe Hersbruck, ob wir Interesse an einer Übernahme des Windlochs hätten. Für den Naturschutzverein war die Pflege der Höhle schwierig, da keines der Mitglieder dieser Gruppe geeignet ausgerüstet war, um den Schacht zu überwinden. Zuerst galt es einige Widerstände in der Landesgesellschaft des Bundes Naturschutz zu überwinden. Dass ein Grundstück abgegeben wird, war bis zu diesem Zeitpunkt ein einmaliger Vorgang. Im Herbst 2005 erfolgte dann die Schenkung des Grundstückes, auf dem der Eingang des Windloches liegt, an die Naturhistorische Gesellschaft. Die notarielle Eintragung konnte dabei problemlos durchgeführt werden, da wir die volle Unterstützung der Vorstandschaft der Naturhistorischen Gesellschaft hatten.

Zu dem Zeitpunkt, an dem die Höhle in unseren Besitz gelangte, war der Eingang nur schlecht abgesichert. Wir begannen deshalb nach kurzer Zeit mit dem Bau eines massiven Geländers aus Metall, das zuverlässig verhindern soll, dass Personen auf dem am Eingang vorbeiführenden Wanderweg gefährdet sind. In mehreren Aktionen im Jahr 2006 wurde unter Beteiligung einer größeren Anzahl von Mitgliedern der Abteilung für Karst- und Höhlenkunde die Absperrung errichtet. Bei der Planung, Organisation und Durchführung des Projekts hat Roger Gruny einen erheblichen Anteil der Arbeit übernommen. Nur durch sein Fachwissen im Metallbau konnten die Arbeiten erfolgreich beendet werden (Gruny, 2007).

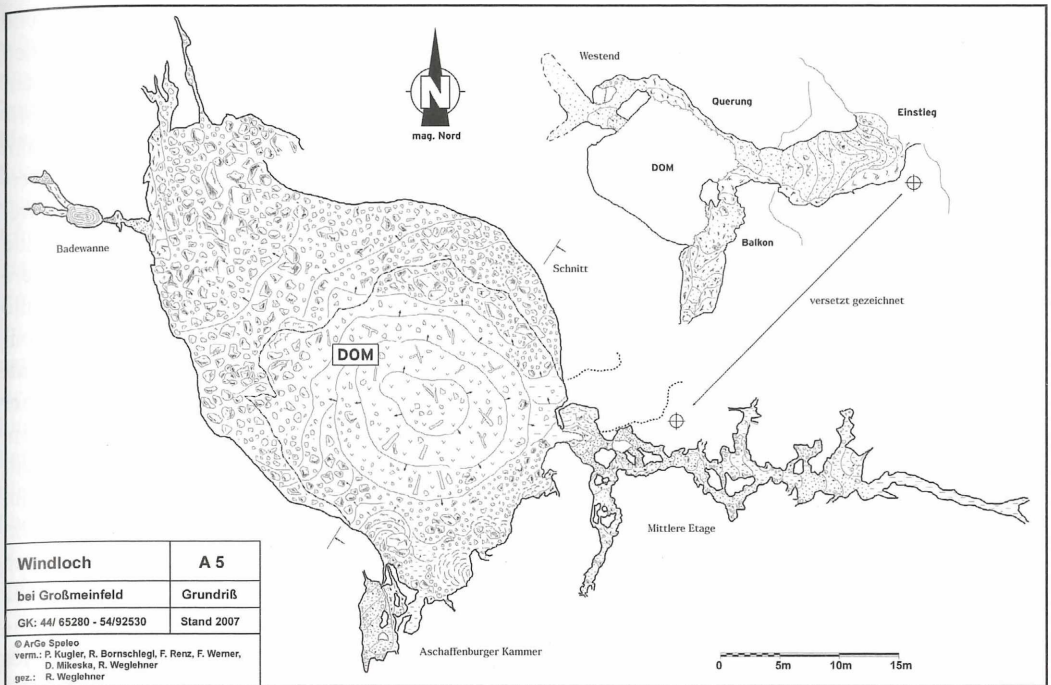


Abb. 6: Plan, Grundriss

Vorläufiger Abschluss der Arbeiten war im Jahr 2007 das Entwerfen und Errichten einer Hinweistafel mit höhlenkundlichen Informationen und Warnungen vor den Risiken des Schachtes.

Allein an der Tatsache, dass sich hier schon zwei tödliche Unfälle ereignet haben, kann man erkennen, dass es sich beim Windloch um keine ungefährliche Höhle handelt. Neben den allgemeinen Gefahren eines Schachtabstieges stellt die schräge Rampe im Bereich des Einganges ein zusätzliches Risiko dar. Betritt man von oben den Schrägabstieg, so kann man noch nicht erkennen, dass dieser einige Meter weiter unvermittelt senkrecht abbricht. Ein Abrutschen auf dieser meist von feuchtem Laub bedeckten Rampe kann so leicht zu einem Absturz führen. Man sollte sich in diesem Bereich nur mit einer Seilsicherung aufhalten.

Für die Befahrung von Schachthöhlen hat sich heute allgemein die Einseiltechnik durchgesetzt. Dabei findet für die Fortbewegung ein deh-

nungsarmes Seil von 9 bis 11mm Durchmesser Verwendung. Abwärts bewegt man sich an ihm mit einer speziellen nur in der Höhlenforschung verwendeten Abseilbremse, zum Aufsteigen werden sogenannten Seilklemmen benutzt. Eine zusätzliche Sicherung findet nicht mehr statt.

Die Einseiltechnik ist bei geeigneter Anwendung ein sicheres Verfahren. Allerdings muss dazu der Höhlenforscher mit der Technik vertraut sein. Es ist höchst gefährlich, ohne geeignete Schulung einen Schacht wie das Windloch in Einseiltechnik überwinden zu wollen.

Nähert man sich auf dem Wanderweg dem Eingang des Windlochs, so sieht man zuerst nur die Absperrung, die zur Sicherheit der Wanderer angebracht ist. Erst wenn man direkt bei ihr angekommen ist, öffnet sich der Blick zum Eingang. In einer trichterförmigen Einsenkung sieht man in 8 m Tiefe das geräumige Höhlenportal, an dessen First sich eine Kluft mehrere Meter nach

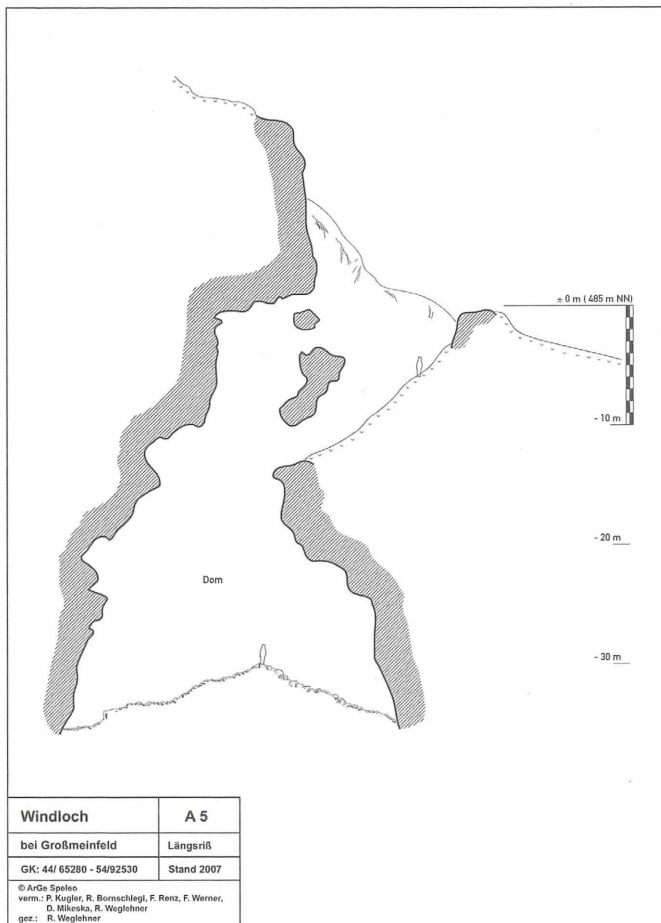


Abb. 7: Plan, Längsriß

oben fortsetzt. Vom Eingang führt die Höhle zuerst noch ein Stück weiter schräg hinab, um dann direkt in einen senkrechten Schacht überzugehen. Der Abstieg in die Tiefe wird meist von der sogenannten Galerie (im Plan als Balkon bezeichnet) durchgeführt. Um zu ihr zu gelangen, muss man kurz vor dem Ende der schrägen Rampe kurz links ansteigen und kommt hier in einen Höhlenraum, der durch seinen bereichsweise ebenen Boden einen sicheren Stand gewährt und von dem aus eine seitliche Öffnung einen weiteren Zugang zum Schachtraum ermöglicht.

Hat man erst einmal das Seil befestigt und die sonstigen technischen Voraussetzungen geschaf-

fen, dann wird das eigentliche Abseilen zu einem eindringlichen Erlebnis für den Höhlenbesucher. Schon nach wenigen Metern öffnet sich der Blick und man kann fast die gesamte große Halle überblicken. Das Seil hängt jetzt frei im Raum und die Höhlenwände sind in jeder Richtung mehrere Meter entfernt. Teile der Halle sind durch das Licht, das vom Eingang hereinfällt, schemenhaft beleuchtet. Blickt der Besucher nach unten, so sieht er Personen, die sich schon vor ihm abgeseilt haben, überraschend klein am Grund des Schachtes in ihrem Lichtkegel stehen. Erst durch diesen Vergleich mit der Größe des Menschen kann man sich die Dimensionen des Höhlenraumes bewusst machen.

Nachdem das Seil einige Zeit durch die Abseilbremse gegliitten ist, kommt man auf den groben Felsblöcken des Versturzkegels an. Dieser hat sich durch Gestein, das von der Höhlendecke und durch das Windloch herabgestürzt ist, gebildet.

Der Besucher steigt jetzt den Versturzkegel hinab und erreicht die Wände des Höhlenraumes. Bei der weiteren Erkundung muss man sich immer wieder einen geeigneten Weg zwischen den groben Verbruchblöcken suchen. An einigen Stellen begegnet man sehenswerten Wandversinterungen, doch die Tropfsteine sind nicht die Hauptattraktion der Höhle. Statt dessen beeindruckt immer wieder die Größe des Höhlenraumes.

Beim Rundgang entlang der Höhlenwand fallen die wenigen Abzweigungen nicht besonders stark auf. Ihre Raumdimensionen sind im Verhältnis zur Haupthalle geradezu winzig zu nennen. Die längste dieser Fortsetzungen öffnet sich zusätzlich in mehreren Metern Höhe in der

Felswand. Die meisten der Besucher der Höhle würden wohl daran vorbei gehen, wenn sie nicht das Seil bemerken würden, das den Zustieg erleichtert. Diese Fortsetzung besteht aus einem kleinräumigen und verzweigten System, bestehend aus Gängen und kleinen Kammern, das sich hauptsächlich nach Osten erstreckt.

Eine weitere erwähnenswerte Fortsetzung ist die Aschaffener Kammer im Süden der Halle. Dagegen sind die engen Höhlengänge im Nordwesten teilweise nur für ausgesprochene Schluspezialisten von Interesse. Bemerkenswert ist hier allerdings, dass sich hinter einer dieser Engstellen ein Wasserbecken befindet. Nach längeren Regenperioden ist in diesem Bereich auch der Boden der Haupthalle überflutet.

Mausohr	<i>Myotis myotis</i>	
Wasserfledermaus	<i>Myotis daubentonii</i>	
Fransfledermaus	<i>Myotis nattereri</i>	
Mopsfledermaus	<i>Barbastella barbastellus</i>	
Braunes Langohr	<i>Plecotus auritus</i>	
Graues Langohr	<i>Plecotus austriacus</i>	zwei Funde
Bartfledermaus (groß/klein)	<i>Myotis mystacinus/brandtii</i>	
Breitflügel fledermaus	<i>Eptesicus serotinus</i>	Einzelfund

Tab. 1: Liste der im Windloch seit 1980 beobachteten Fledermausarten

Das Klima im Windloch unterscheidet sich wegen der stark abwärts führenden Erstreckung der Höhle erheblich von der Mehrzahl der fränkischen Höhlen. Man bezeichnet eine derartige Höhle als Eiskellertyp. Im Winter kann die kalte und somit schwerere Außenluft in die Höhle absinken und die relativ warme Höhlenluft verdrängen. Ist dann im Sommer die Luft vor dem Eingang wärmer, so kann die Luft im Inneren nicht aus der Höhle entweichen. So beträgt auch im Sommer die Temperatur in der Höhle häufig weniger als 6°C. Im Winter entstehen oft schöne Eisbildungen im unteren Teil der Eingangsrampe.

Das Windloch gehört zu den bedeutendsten Winterquartieren für Fledermäuse in Nordbayern. Dies ist um so erstaunlicher, wenn

man berücksichtigt, dass die Temperatur in den Höhlenteilen, in denen die Tiere überwintern, teilweise nur knapp oberhalb des Gefrierpunktes liegt. Allerdings kann man auch in anderen Höhlen beobachten, dass kühle und feuchte Bereiche von vielen Arten bevorzugt werden.

Der Fledermausbestand wird seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts beobachtet. Dabei zeigt das Windloch eine ähnliche Entwicklung wie andere Höhlen in der Frankenalb. In den fünfziger und sechziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts kam es zu einem extremen Rückgang der überwinterten Fledermäuse durch verschiedene Umweltfaktoren. Seit den achtziger Jahren nehmen die Bestände erfreulicherweise bei den meisten Arten wieder zu,

wenn auch noch nicht die ursprünglichen Zahlen erreicht werden. So stieg im Windloch die Gesamtzahl der Fledermäuse von 8 Exemplaren im Jahr 1980 auf das bisher beste Ergebnis im Jahr 2007 mit 346 Tieren.

Bei diesem Ergebnis ist anzumerken, dass die Fledermäuse bei der Zählung nicht von der Felswand abgenommen werden, um die Beeinträchtigung der Tiere so gering wie möglich zu halten. Unter

diesen Umständen ist eine Trennung zwischen großer und kleiner Bartfledermaus nicht möglich. Beide Arten konnten aber regelmäßig in den Höhlen der Frankenalb nachgewiesen werden.

Die Fledermäuse hängen in der Haupthalle oft in großer Höhe. So lässt sich teilweise die Art nicht bestimmen. Auch kann man vermuten, dass viele der Tiere, die im Deckenbereich überwintern, für die Zählenden nicht sichtbar sind. Da jedoch die Bedingungen bei der Zählung immer gleich sind und immer dieselben Höhlenteile besucht werden, ist das Ergebnis trotzdem aussagekräftig für die Bestandsentwicklung.

Welche Umwelteinflüsse zum Rückgang der Fledermausbestände geführt haben, konnte noch nicht endgültig geklärt werden. Zu den

Ursachen zählen sicher die Veränderungen in der Land- und Forstwirtschaft, sowie die Verfügbarkeit von geeigneten Sommer- und Winterquartieren. Es ist zu vermuten, dass auch der Höhlentourismus dabei eine gewisse Rolle spielte. Werden Fledermäuse im Winterschlaf aufgeweckt, so verbrauchen sie eine gewisse Menge an Energie. Häufen sich derartige Störungen, so kann es vorkommen, dass die Fettreserven vorzeitig aufgebraucht sind und die Tiere den Winterschlaf nicht überleben. Aus diesem Grund wurde von der Naturschutzbehörde für die Zeit von 1. Oktober bis 1. April ein vollständiges Betretungsverbot verhängt. Einzige Ausnahme bildet die Zählung der Fledermäuse, die einmal pro Winter stattfindet.

Im Windloch konnten auch etliche weitere Tierarten nachgewiesen werden, darunter Schnecken, Gliederwürmer, Spinnen, Collembolen (Springschwänze), Käfer und Zweiflügler (Mücken). Viele dieser Tierarten bewohnen neben Höhlen auch ähnliche feuchte und dunkle Biotope an der Erdoberfläche. Andere sind Höhlengäste, die sich nur kurzzeitig und teilweise auch unfreiwillig in der Unterwelt aufhalten (Dobat, 1978).

Äste und Blätter, die durch den Schacht in die Höhle fallen, bieten derartigen niederen Tieren ein reichhaltiges Nahrungsangebot, wie es in Horizontalhöhlen nicht vorkommt. Am Holz, das am Schachtboden liegt, kann man auch verschiedene Arten von Pilzen, besonders Schimmelpilze, beobachten.

Hervorzuheben ist ein Fund von *Niphargus puteanus* in einem Wasserbecken in der Höhle. Bei diesem Flohkrebs handelt es sich um ein echtes Höhlentier, das nur in unterirdischen Gewässern vorkommt (Dobat, 1978).

Literatur

- Anonymus (1908a): Ohne Titel. – Nürnberger Anzeiger, 24. 8. 1908, Nürnberg.
- Anonymus (1908b): Ohne Titel. – Fränkischer Kurier, 27. 8. 1908.
- Anonymus (1908c): Ohne Titel. – Nürnberger Anzeiger, 30. 8. 1908, Nürnberg.
- Anonymus (2004): Der Tod lauert im „Windloch“. – SRZ, 27. 8. 2004.
- Cramer, H. (1926): Das Windloch bei Vorra. – Die Fränkische Alb, Nr. 5/6, 1926, S. 67-71, Fürth/Bay.
- Dobat, K. (1978): Die Höhlenfauna der Fränkischen Alb. – Bericht der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Bayreuth, Bd. 16, 1976/78, S. 11-240, Bayreuth.
- Gruny, R. (1982): Höhlensäuberungsaktion im Windloch bei Großmeinfeld (A5). – Mitteilungsblatt der Abteilung für Karst- und Höhlenkunde der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg, Heft 1/2, 1982, S. 30-31, Nürnberg.
- Gruny, R. (2007): Windloch bei Großmeinfeld, Neubau des Geländers durch die Abteilung für Karst- und Höhlenkunde. – Natur und Mensch 2006, Jahresmitteilungen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e. V., S. 29-30, Nürnberg.
- Huber, F. (1967): Die Höhlen des Karstgebietes A Königstein. – Die nördliche Frankenalb, ihre Geologie, ihre Höhlen und Karsterscheinungen, Bd. 2 (1967), Jahreshefte für Karst- und Höhlenkunde, H. 8, S. 11, München.
- Leja, F. (1999): Erlebnisse aus dem Windloch bei Großmeinfeld (A5). – Gut Schluf, H.46, 1999, S. 15-19, Bamberg.
- Meschede, A., Rudolf, B.-U. (2004): Fledermäuse in Bayern. – Stuttgart.
- Spöcker, R. G. (1933): Sportlich fesselnde Höhlenfahrten in der Alb. 2. Das Windloch bei Vorra. – Fränkische Berg- und Wintersport-Zeitung, Nr. 4, 1933, S. 28-29, Fürth/Bay.
- Weglehner, R. (2002): Das Windloch bei Großmeinfeld (A5). – Tagungsband zur 42. Jahrestagung des Verbandes der deutschen Höhlen- und Karstforscher e. V., 2002, S. 108-110, Nürnberg.

Anschrift des Verfassers:

Gerhard Oßwald
Schweppermannstr. 49
90408 Nürnberg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.](#)

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: [2007](#)

Autor(en)/Author(s): Oßwald Gerhard

Artikel/Article: [Das Windloch bei Großmeinfeld \(A005\) 89-96](#)